

6. Sonntag im Jahreskreis B

11. Februar 2024

1. Lesung: Lev 13,1–2.43ac.44ab.45–46

1 Der HERR sprach zu Mose und Aaron: 2 Wenn sich auf der Haut eines Menschen eine Schwellung, ein Ausschlag oder ein heller Fleck bildet und auf der Haut zu einem Anzeichen von Aussatz wird, soll man ihn zum Priester Aaron oder zu einem seiner Söhne, den Priestern, führen. 43^{ac} Der Priester soll ihn untersuchen. Stellt er eine hellrote Aussatzschwellung fest, die wie Hautaussatz aussieht, 44^{ab} so ist der Mensch aussätzig; er ist unrein. Der Priester muss ihn für unrein erklären. 45 Der Aussätzig mit dem Anzeichen soll eingerissene Kleider tragen und das Kopfhaar ungekämmt lassen; er soll den Bart verhüllen und ausrufen: Unrein! Unrein! 46 Solange das Anzeichen an ihm besteht, bleibt er unrein; er ist unrein. Er soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten.

2. Lesung: 1. Korintherbrief 10,31-11,1

31 Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes! 32 Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlass zu einem Vorwurf! 33 Auch ich suche allen in allem entgegenzukommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden. 11,1 Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme!

Evangelium: Markus 1,40-45

40 Ein Aussätzig kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. 41 Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will - werde rein! 42 Sogleich verschwand der Aussatz und der Mann war rein. 43 Jesus schickte ihn weg, wies ihn streng an 44 und sagte zu ihm: Sieh, dass du niemandem etwas sagst, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring für deine Reinigung dar, was Mose festgesetzt hat - ihnen zum Zeugnis. 45 Der Mann aber ging weg und verkündete bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die Geschichte, sodass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

Auslegung:

In keinem anderen **Evangelium** nehmen Wunder so viel Raum ein wie im Markusevangelium. Ein Drittel davon besteht aus Wundererzählungen. Schon im ersten Kapitel sind es allein vier, wenn man den Sammelbericht, dass Jesus „viele“ mit mancherlei Leiden geheilt hat, als ein einziges zusammenfasst (Mk 1,34).

Die Einstellungen zu biblischen, bzw. neutestamentlichen Wundererzählungen fallen bei Christen heutzutage ziemlich kontrovers aus. Die Einen glauben realistisch und dem Wortlaut nach daran; für sie sind es geschichtliche Fakten. Andere hingegen wollen sie lieber symbolisch verstehen. Spätestens mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert stellen wir ein Auseinanderdriften zwischen der einen und der anderen Ansicht fest. Glaube und Verstand werden von da an zu Gegensätzen. Viele Zeitgenossen haben sich den Satz aus Goethes Faust zu eigen gemacht: „Die Wunder sind des Glaubens liebstes Kind.“

Nun ist es aber keineswegs so, dass erst die Aufklärung einen Schnitt zwischen die beiden Ansichten gezogen hätte und es erst in der Neuzeit eine rationale Weltdeutung geben würde. Bereits in der Antike äußerten Philosophen und Schriftsteller Zweifel an den Wundern, denn an solche wurde auch außerhalb des Christentums geglaubt. Ein bekannter Wunderskeptiker war der römische Schriftsteller, Philosoph und Politiker CICERO (106-43 vC). - Sogar das Neue Testament äußert sich an manchen Stellen wunderkritisch. In der Apostelgeschichte gibt es eine Erzählung über einen gewissen Simon Magus (= Magier). Er wurde der Zauberei bezichtigt (Apg 8,9-25). - Jesus hat man

vorgeworfen, er würde durch Beelzebub Wunder tun. Das ist auch einer der Gründe dafür, warum Jesus selbst den Dämonen immer wieder verbietet, für ihn Propaganda zu machen. Er wollte nicht als Magier missverstanden werden. Immerhin zeigt das aber auch, dass an seinen Wundern, insbesondere an seinen Heilungswundern, etwas Wirkliches und Wahres dran gewesen sein muss, weil darüber gesprochen und gestritten wurde. Seine Wundertätigkeit wurde von seinen Zeitgenossen nicht grundsätzlich bezweifelt, nicht einmal von seinen Gegnern.

In der nachbiblischen Zeit haben sich vor allem die Kirchenväter¹ darum bemüht, den Anschein des Sensationellen bei den Wundern Jesu zu entschärfen, obwohl auch zu dieser Zeit noch mit Wundern gerechnet wurde. So bemühte sich z. B. AUGUSTINUS (354-430), die Wunder als Vorgänge zu erklären, die sich in die Naturvorgänge einfügen. Er hat sie als beschleunigte Abläufe von Naturprozessen gedeutet. Die Schöpfung als Ganze war für ihn ein größeres Wunder als die einzelnen spektakulären Wundererzählungen (JoEvTr 8,1-3; 9,1). Im Wunder vollziehe sich, so AUGUSTINUS, dasselbe wie in der Natur, nur eben schneller. Eine Heilung, die normalerweise Wochen dauern würde, vollzieht sich beim Wunder in einem kurzen Augenblick. Daran sieht man, dass AUGUSTINUS das Wunder gerade nicht als Durchbrechung der Naturgesetze verstanden wissen wollte. Andere Kirchenväter, wie ORIGENES² (185-253/54) oder JOHANNES CHRYSOSTOMOS³ (*349 oder 344, †407), haben ähnliche Versuche unternommen, die Wunder zu entzaubern. Für gelehrte Christen der Spätantike, die mit der griechischen Philosophie auf Augenhöhe stehen wollten, war das eine Frage der intellektuellen Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig gab es natürlich in der Volksfrömmigkeit immer schon einen starken magischen Wunderglauben. Darin unterscheidet sich das antike Lebensgefühl wohl nicht grundsätzlich vom heutigen. AUGUSTINUS gibt uns im selben Buch einen Schlüssel zur Hand, der helfen soll, mit den biblischen Wundererzählungen klug und aufgeklärt umzugehen. Den äußeren Handlungsablauf der Wundererzählungen vergleicht er mit den Buchstaben der Schrift. Wir sollen nicht die schönen Buchstaben bewundern, sondern sie lesen können. M. a. W.: wir sollen die Symbolkraft hinter dem wörtlichen Text entdecken. Andere Augen hat der, so AUGUSTINUS, der nur die Buchstaben sieht, andere aber der, der hinter den Zeichen den Sinn versteht (JoEvTr 24,2). Hinter der äußeren Gestalt, dem „Leib“ des Textes – so drückte es ORIGENES aus, muss man seinen „Geist“ entdecken. Er entwickelte dafür sogar eine eigene Methode, die auch heute noch gelegentlich angewendet wird, die sog. allegorische Schriftauslegung, die von einem doppelten Schriftsinn ausgeht, dem wörtlichen (leiblichen) und dem übertragenen (geistigen).

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt nun unser heutiges Evangelium! Was ist daran „Leib“ und was ist „Geist“? Da müssen wir schon beim ersten Satz innehalten. Es fällt auf, dass der Aussätzige nicht um Heilung bittet, sondern um Reinheit. Dieses Wort kommt in unserem Evangelienabschnitt gleich viermal vor: in den Versen 40, 41, 42 und 44. Es muss also für den Text von Bedeutung sein. Der Vorgang in dieser Erzählung hat aus der Perspektive eines jüdischen Frommen durchaus Brisanz. Für gewöhnlich war und ist es so, dass sich ein kranker Mensch, wenn er Hilfe braucht, an andere Menschen wendet und ihre Nähe sucht. Mit einer Ausnahme! Ein Aussätziger durfte das nicht. Blinde, Lahme und Taube konnten sich an jede Straßenecke stellen und betteln. Der Aussätzige durfte das nicht. Er musste sich von allen fernhalten und dazu auch noch Lärm machen mit einer Klapper, damit sich ja niemand in seine Nähe verirrte. - RAINER MARIA RILKE (1875-1926) hat das traurige Schicksal eines Aussätzigen in einem Gedicht festgehalten:

1 Als „Kirchenväter“ bezeichnet man die schreibenden Theologen in der Spätantike, angefangen bei den Nachfolgern der Apostel gegen Ende des 1. Jhs. bis zum 6. Jh. als das römische Reich von germanischen Königreichen abgelöst wurde. Bischöfe werden nicht so genannt, außer wenn sie gleichzeitig theologische Schriftsteller waren, wie z.B. Augustinus. Vom Mittelalter an spricht man dann nicht mehr von „Kirchenvätern“, sondern einfach von „Theologen“.

2 Origenes stammte aus Alexandria/ Ägypten, der damaligen Wissenschaftsmetropole, und wirkte dort als Gelehrter auf Augenhöhe mit den Größten seiner Zeit. Er gehört zu den bedeutendsten Gelehrten der christlichen Spätantike.

3 Bischof von Konstantinopel und berühmt wegen seiner brillanten Reden; Chrysostomos heißt „Goldmund“.

Das Lied des Aussätzigen

*Sieh ich bin einer, den alles verlassen hat.
Keiner weiß in der Stadt von mir,
Aussatz hat mich befallen.
Und ich schlage mein Klapperwerk,
klopfe mein trauriges Augenmerk
in die Ohren allen
die nahe vorübergehn.
Und die es hölzern hören, sehn
erst gar nicht her, und was hier geschehn
wollen sie nicht erfahren.*

*Soweit der Klang meiner Klapper reicht
bin ich zuhause; aber vielleicht
machst Du meine Klapper so laut,
dass sich keiner in meine Ferne traut
der mir jetzt aus der Nähe weicht.
So dass ich sehr lange gehen kann
ohne Mädchen, Frau oder Mann
oder Kind zu entdecken.*

Tiere will ich nicht schrecken.

Das sagt alles aus über das Schicksal eines Aussätzigen. Der Aussätzige hat kein Ansehen. Man will sein entstelltes Gesicht nicht ansehen. Man fürchtet die Ansteckung. - Ist das nicht paradox? Ausgerechnet ein Mensch, der die Nähe von Menschen so nötig hätte, muss diese Menschen pflichtschuldigst aus seiner Nähe vertreiben.

Die Haut, dieses unser größtes Sinnesorgan, mit dem wir vom ersten Augenblick unseres Lebens an Nähe und Geborgenheit spüren, durch die wir in Verbindung zu anderen Menschen treten, durch die wir lieben lernen und zu sozialen Wesen werden – sie muss dem Aussätzigen zum Organ der Trennung und Vereinsamung werden. Und was hinzukommt: Sie schließt ihn auch aus der Glaubensgemeinschaft aus. Ein Unreiner darf sich in der Synagoge nicht blicken lassen. Seine Haut macht ihn kultisch unrein. Als ob es nicht schon genug wäre, dass er aus der Menschengemeinschaft ausgestoßen ist – er muss sich auch noch von Gott verstoßen fühlen. Die jüdischen Rabbinen setzten einen Aussätzigen sogar mit einem Toten gleich. Er war tot für die Welt, für die Menschen.

In dieser Evangelien-Erzählung handeln dann allerdings gleich zwei gegen das Gesetz (**1. Lesung**) – der Aussätzige und Jesus. Der Aussätzige kommt wider alle Vorschrift auf Jesus zu. Das muss sich einer erst einmal trauen – seine Höhle in menschenleerer Gegend verlassen und in die Stadt laufen, um sich Jesus vor die Füße zu werfen! Und was tut Jesus? Wider alle Vorschrift berührt er den Unberührbaren. Zweimalige Übertretung des mosaischen Gesetzes nach dem Buch Levitikus (13,1-59)! Das Kapitel über den Aussatz besteht nach modernem Druckformat gleich aus mehreren Seiten; davon bringt unsere **1. Lesung** nur einen kleinen Ausschnitt. Insgesamt enthält es detaillierte Anweisungen für den Umgang mit Aussätzigen. Dieses Kapitel ist ein beredtes Zeugnis für die Angst vor dieser Krankheit, die die Menschen damals umgetrieben hat. Es ist ein kleinliches Regelwerk der Ab- und Ausgrenzung.

Worin besteht nun das eigentliche Wunder in dieser Geschichte? Ist es nicht zu allererst der unverschämte Wagemut des Aussätzigen, der das Wunder möglich macht? In zweiter Hinsicht ist es die Souveränität Jesu gegenüber dem Gesetz, weil für ihn das Schicksal der Ausgegrenzten Vorrang hat vor allen Gesetzen. Dieses Wunder geschieht im Zusammenspiel der beiden – dem Einen, der die Berührung sucht und dem Anderen, der sie gewährt. Dass Jesus den Geheilten nach vollzogener Heilung zur Begutachtung zu den Priestern schickt, gemäß der Vorschrift, zeigt immerhin, dass er kein Anarchist war, der das Gesetz verachtete, sondern der es erfüllte, wo es möglich war. Er selbst hätte nach der Berührung des Aussätzigen allerdings auch ein Reinigungsritual absolvieren müssen. Davon ist in der Geschichte aber nicht die Rede und auch sonst nicht in den Evangelien, obwohl Je-

sus dauernd Unreine berührt hat – Kranke und Sünder galten ja immer als unrein. Jesus ist in ihre Häuser gegangen, hat mit ihnen gegessen, hat sich von ihnen berühren lassen, was auch immer. Er hat sich somit auch selbst permanent unrein gemacht.

Wenn wir nun mit ORIGENES fragen, was die geistige Dimension dieser Erzählung ist, dann stoßen wir auf eine Ebene, die uns auch heute noch etwas zu sagen hat. Wir können nämlich vom Aussätzigen der Bibel direkt eine Brücke schlagen zu den Unberührbaren, die es auch bei uns gibt. Wer wird da nicht alles ausgegrenzt und wie ein Aussätziger behandelt? Mitunter werden ganze Bevölkerungsschichten ausgegrenzt. Das Kastenwesen in Indien zum Beispiel! Noch heute kämpfen 200 Millionen ausgegrenzte Dalits um ihre Integration in die Gesellschaft. Und was macht China mit der Bevölkerungsgruppe der Uiguren? Was macht Myanmar mit den Rohingyas? Und was machen die Rechtsextremen bei uns mit Menschen, die anders aussehen, von anderswo herkommen oder einer anderen Religion angehören? Wie Aussätzige werden sie behandelt: Möglichst weit weg von uns! Die Beispiele ließen sich schier unendlich fortsetzen.

Doch der Aussatz hat noch eine weitere Dimension. Er kann Symbol sein dafür, dass das Kontaktorgan auch bei sog. ganz „normalen“ Menschen nicht mehr funktioniert. Es gibt viel zu viele Menschen, die sich nicht wohl fühlen in ihrer Haut, die meinen, sie müssten ihre Haut verändern, damit sie wieder „ansehnlich“ werden, die glauben, dass sie für die Gesellschaft nicht schön genug sind, um geliebt zu werden. Da möchte man dann schon einmal aus der Haut fahren und in eine andere Haut schlüpfen. Schönheitsoperationen erfreuen sich großen Zuspruchs und wenn nicht das, dann wenigstens eine satte Schminke auf die Haut, um alles zu verdecken, was man an sich selbst nicht mag. Sie soll neben der eigenen Haut auch das zudecken, wofür man sich schämen zu müssen glaubt. Wer hat ihnen das eingeredet? Solche Menschen hören dann auf, eine „ehrliche Haut“ zu sein.

Vielleicht bräuchten sie jemanden wie Jesus, der nicht nur auf die Oberfläche ihrer Haut sieht, jemanden, der sie berührt, so dass es ihnen unter die Haut geht, und der sie dadurch befreit von ihrer Kontaktlosigkeit und Kontaktunfähigkeit. „Kontaktunfähigkeit“ ist auch eine Art von Aussatz, die viele befallen hat. Und diese Kontaktunfähigkeit muss dann oft überspielt werden mit einer besonderen Art von Klapper: laut sein und cool sein! Ist nicht die schrille Feier- und Partykultur unserer Tage wie die Klapper des Aussätzigen, die davor schützen soll, dass einem ein Anderer wirklich nahe kommt? Event und action statt menschlich-seelische Nähe? (Damit sei nichts gegen Fasching oder Karneval gesagt. Diese sind auf konventionell festgelegte Zeiten beschränkt und Ausdruck einer natürlichen Spielfreude. Dabei schlüpft man sozusagen nur augenzwinkernd in eine andere Rolle. Fasching ist kein Lebenskonzept.)

Jene Menschen aber bräuchten jemanden, der sie wirklich berührt. Dann könnte ein Wunder geschehen. Sicher wird das nicht so schnell gehen, wie in dieser Wundererzählung aus dem Markusevangelium, dass sich der Zustand eines Menschen von einem Augenblick auf den anderen ändert, als hätte man nur einen Schalter umgelegt. Aber vielleicht könnte sich das Wunder so vollziehen, wie es sich AUGUSTINUS vorgestellt hat. Da erfährt ein Kontaktloser, ein Unberührbarer, immer wieder in kleinen Portionen ein ehrliches Interesse an seiner Person, viele kleine Akte der Wertschätzung da und dort. So kann allmählich Zutrauen zu sich selbst wachsen und das Bewusstsein, geschätzt, anerkannt, geliebt zu sein, am Leben teilzuhaben und zu einer Gemeinschaft zu gehören. Ganz allmählich könnte ein solches Wunder wachsen. Die Erzählung im Markusevangelium ist im Grunde dasselbe, nur eben im Zeitraffer.

Die Haut

*Die Haut, die jeder zu retten sucht,
die Haut, die man zu Markte trägt,
die Haut, die man jemandem über den Kopf zieht,
die Haut, die man so teuer wie möglich zu verkaufen sucht.
Der Mensch als alte Haut, neue Haut, nackte Haut, verwundete Haut.
Haut steht für Mensch.
Tatsächlich ist die Haut mehr als die Oberfläche unseres Körpers.*

Eugen Drewermann (MkEv I, 217)